



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eine Aufführung der Antigone im modernen Athen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eine Aufführung der Antigone im modernen Athen.

In der Reihe der Festlichkeiten, die man zu Athen beim Empfang des neuvermählten Königspaares veranstaltete, war die Aufführung einer neugriechischen Uebersetzung der Antigone von Sophokles im Theater des Herodes Attikus die letzte und eigenthümlichste. Erlauben Sie, daß ich Ihnen mittheile, was ich mit den Augen des Barbaren dabei wahrgenommen habe.

Schon seit Monaten war auf der Bühne und im Zuschauerraum viel gehämmert und gezimmert worden und die Besucher der Akropolis, an welche das Odeion des Herodes sich anlehnt, konnten sich täglich von dem Fleiß überzeugen, mit dem man zu Werke ging, freilich auch von dem abenteuerlichen Geschmack, der sich entwickelte, und der immer toller zu werden schien, je mehr die Vorbereitungen ihrem Ende nahten. Das Gebäude, obwohl bedeutend kleiner als das alte Dionysostheater, welches eine geringe Strecke weiter östlich neuerdings wieder aufgedeckt worden ist, war mit Recht für die Bewohner des heutigen Athen zu groß befunden worden; man hatte nur einen Theil desselben zum Gebrauche hergerichtet. Die Bühne war verkleinert worden indem man zu beiden Seiten Wände aufführte und zwischen ihnen auf vier Säulen ein Giebeldach herstellte, das den eigentlichen Aktionsraum bedeckte. Die Scenenwand hatte die üblichen drei Thüren erhalten; rechts und links aber von der mittelsten standen große von unten drehbare Pyramiden, deren Malereien zur Veranschaulichung der Scenerie dienen sollten; an beiden Seiten fehlten auch Couliissen nicht, und zwei Treppen führten in die Orchestra herab. Alles von Holz und alles mit sogenannten Farben überzogen. Im Giebelfelde hatte man sich sogar zu einer großen Malerei, grau in grau, verstiegen: Apollo hatte sich bequemen müssen, auf einer nach beiden Winkeln hin verlaufenden Kante Platz zu nehmen, um mit enthusiastischem Blick gen Himmel die Leier zu spielen. Als weitere Decoration waren noch zwei Gipsstatuen aus dem Atelier eines neugriechischen Phidias auf der Bühne angebracht, und damit der Vergleich mit der Antike nicht gar zu sehr aufgedrängt werde, war die alte Plastik nur durch Statuetten vertreten, indem man alles zur Verwendung gebracht hatte, was im

Magazin des Gipsbildhändlers gerade vorrätig stand: den Apoll von Belvedere neben der Astragalospielerin, den Sophokles neben einem pompejanischen Faune und dergleichen. Den Bühnenraum zwischen den vier Säulen verdeckten Vorhänge, welche herabgelassen werden konnten, alle drei von ziegelrothem durchsichtigem Kattun. Im Zuschauerraume schließlich hatte man die Steinbänke für mehr als 2000 Personen mit Brettern überdeckt und oben in der Mitte des mittelfsten Treppenausschnitts für das jugendliche Königspaar eine Behausung eingerichtet, welche viel Ähnlichkeit mit einer Puppenstube zeigte. —

Alle diese Herrichtungen hatte das Wetter, das in diesem Winter nach langer Dürre ungewöhnliche Nässe brachte, nicht begünstigt. Wiederholt war vom Sturm und Regen der Stuck von dem Verde antico der Säulen und vom leierspielenden Apollo im Giebel unbarmherzig zu Boden gefallen. Wiederholt hatte der durchsichtige Kattun der Vorhänge zu zerreißen gedroht, und die auf ihm hochgelb aufgemalten schönen Sprüche und Grundsätze hatten sichtlich gelitten. Von einem Termin auf den andern war die Stadt durch kolossale polychrome Theaterzettel, die quer über die Straßen hingen, getröstet worden, und erst am 19. December, einem sonnenlosen milden Tage, fügten es die Umstände, daß zur Ausführung geschritten werden konnte.

Leider blieb dem Publikum das angenehme Schauspiel eines gefüllten Theaters versagt, zwischen den seidnen Kleidern der Damen sahen oft bedenklich lange Bretter hervor, und das Aussehen besserte sich nur, als im Lauf des Stücks der Demos im Gefühl der Gleichheit aller Menschenrechte über- und herunterstieg. Gegen ein Uhr erschien der König mit Königin und Gefolge, den Wartenden durch die lauten Klufe der draußen versammelten Menschenmenge angekündigt. Als sie in der Loge Platz genommen, begann das in der Orchestra aufgestellte Musikchor eine italienische Ouverture, die der arme Dirigent, obgleich er vor Aufregung auf dem antiken Marmorboden den Takt mit dem Fuße trat, nicht ins Gleis bringen konnte.

Nach den Qualen dieser Musik und nach den weitem einer unvermuthet langen Pause, während welcher man laut hinter dem Vorhänge zanken hörte und die Festordner besorgt zu der königlichen Loge auf- und abeilten sah, fiel endlich der Kattun, und Antigone trat mit Ismene aus dem thebanischen Palast hervor, zwei griechische Damen nicht ohne Reifrock, die eine weiß, die andere violett, beide aber an den Rändern ihrer Gewänder durch halbellig hohe à la Grecque-Ornamente legitimirt. Dasselbe große antike Ornament, wie es schien direkt von einem Tempel copirt, zeigten im Verlauf alle Gewänder des gesammten Personals, auch die der Choreuten, welche feierlich, fünfzehn an der Zahl, von links eintraten: keiner wie der andere, sondern einer buntscheckiger als sein Nachbar, aber alle in Unterbeinkleidern statt

Tricots und mit unglaublich langen Perücken, die das Greisenalter in allen Schattirungen darstellten und deren Locken ihnen bei jeder Bewegung wie eine Mähne über das Gesicht fielen. Sie sangen Mendelssohn und stellten sich inmitten der Orchestra auf, rings um einen Leinwandverschlag, hinter dem eine Pphysharmonika die Begleitung lieferte und zugleich der unentbehrliche Souffleur versteckt war. Während der Parodos erschien Antigone wieder, um in mächtigen Schritten eine schwarze berliner Modedase als Aschenurne quer über die Bühne zu tragen. In gleichem Sinne klassisch war das Auftreten Kreons, der nicht anders als auf einem Beine stand, indem das andere nur mit den Fußspitzen den Boden berührte, und der bei jedem Ausdruck seiner Herrschermürde den rothen Mantel entrüstet über die Achsel warf. So konnte es auch nicht befremden, daß Haimon tobte, daß Teiresias beständig zitterte, daß der Choras, wenn er auf die Bühne trippelte, als Greis gebeugt in einem Winkel von 45 Grad da stand. Aber entschieden neu war die Wendung, daß die Dame, welche Gurydike gab, statt sich als Leiche zu der des Haimon heraustragen zu lassen — was ihr wohl zu indecent war, da man das Auskunftsmittel einer Wahre nicht zu kennen schien — aus dem Palaß hervorwankte, um unvermuthet neben Kreon tod niederzustoßen. Und alle gerechten Erwartungen übertraf der Umstand, daß, so oft Kreon durch die mittelste Thür in der Haltung des borghesischen Fechters sich entfernte, die Thürflügel offen blieben und währenddem ein Photograph in lichten Beinleidern sich eifrig mit seiner Maschine beschäftigte, um vom hohen und höchsten Publikum Sekundenbilder aufzunehmen. Da Kreon sich öfters zu entfernen hatte, so sah man zu verschiednen Malen viele gefällige Leute in gefälligen Attituden, und gute Beobachter wollen selbst bemerkt haben, daß sogar die sehr würdige Dame, welche als Oberhofmeisterin der Königin in hohen Jahren aus dem Norden zu den Athenern gekommen ist und beim Einzug der Königin von dem Volk mit wenig schmeichelhaften Bemerkungen bezeichnet worden war, ihrem vornehmen Ernst zu Gunsten des Photographen entsagte, und ihre Züge jedesmal mit lächelndem Wohlwollen verklärte, so oft Kreon der Tyrann verschwand und Bosko der Photograph erschien.

Das Publikum, das eifrig im Textbuch nachlas, verhielt sich bis gegen das Ende ruhig, belohnte aber dann den vielen Aufwand mit großem Beifall. Der Stolz, ein sophokleisches Stück wieder gesehen zu haben, ist begreiflicherweise groß, und gern mögen wir den Hellenen und Philhellenen glauben, daß der Unterschied zwischen dieser Aufführung und einer antiken nur darin bestand, daß Antigone am Südabhang der Akropolis einige hundert Schritt weiter westlich auftrat. Etwas bedenklicher freilich mochte das Urtheil mancher europäischer Barbaren lauten, die das Glück hatten, ihre Vorstellungen

vom alten Athen an diesen Vorstellungen des jungen zu prüfen. Und den Deutschen konnte es fast zu Muth werden, als ob sie der Leistung eines Liebhabertheatere in Nürnberg oder Zwickau unter Beirath eines großen Alterthumskenner vom Progymnasium beigewohnt hätten.

Athen, Weihnachten 1867.

Die Grafen Münster und ihre deutsche Politik.

Politische Skizzen über die Lage Europas vom wiener Congreß bis zur Gegenwart (1815—1867). — Nebst den Depeschen des Grafen Ernst Friedrich Herbert zu Münster über den wiener Congreß. Von Georg Herbert Graf zu Münster (Leipzig bei F. A. Brockhaus 1867).

Bücher, welche von Mitgliedern des deutschen Adels geschrieben waren, fanden in unserer Literatur zu allen Zeiten besondere Beachtung — am meisten die Werke solcher, welche an den großen Interessen der Nation Theil hatten. An der Spitze der Bildung seines Volks zu stehen, hat der deutsche Adel lange verschmäht; die großen und noch mehr die kleinen Höfe waren die Mittelpunkte seiner Interessen, für den wahren Inhalt des großen Kampfes der Zeit galt ihm — um ein Wort Münsters des Vaters zu brauchen — „das Bestreben der Antichambre in den Salon zu gelangen.“ Im Gegensatz zu der Aristokratie Englands, beziehungsweise selbst Frankreichs, übergab die unsrige die Vertretung der conservativen Prinzipien, ebenso wie die der liberalen, den Parvenus aus dem Bürgerstande, indem sie sich und ihren Söhnen die Repräsentation vorbehielt. Man überließ es den Adam Müller und Genz, den Stahl und Wagener, die eigentliche Arbeit zu thun; von diesen wurden die Programme und Doctrinen ausgearbeitet, deren Vertretung dann die übernahmen, welche Anspruch auf die Rolle deutscher, d. h. österreichischer, preussischer, hannoverscher u. s. w. Tories erhoben. Daß sich auf diese Weise jenes „Preßige“ nicht gewinnen ließ, in welchem man es den fremden Aristokratien so gern gleich gethan hätte, daß die politische Bedeutung des „Salons“, den man um jeden Preis von Eindringlingen rein erhalten wollte, noch unter die der deutschen Bierstube sank, mußte freilich in den Kauf genommen werden: der deutsche Adel war schließlich fast nur da zu finden, wo die andern Aristokratien ihre Hauptfeinde suchten, in der Civil- und Militärbureaukratie. So ist es geschehen, daß aristokratische Namen in unserer politischen Literatur ebenso selten, wie in andern Literaturen häufig vorkommen und daß Bücher, wie das vorliegende, ganz abgesehen von ihrem Inhalt, ein angenehmes Aussehen